GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Freiheit und Unterwerfung. John Stuart Mills feministische Extravaganzen :

Michalitsch, Gabriele

2002

https://doi.org/10.25595/1521

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Michalitsch, Gabriele: *Freiheit und Unterwerfung. John Stuart Mills feministische Extravaganzen :* , in: Kurswechsel : Zeitschrift für gesellschafts-, wirtschafts- und umweltpolitische Alternativen (2002) Nr: 1, 39-48. DOI: https://doi.org/10.25595/1521.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Freiheit und Unterwerfung

John Stuart Mills feministische Extravaganzen

Gabriele Michalitsch

»Extreme and sometimes grotesque views« nennt William Stanley Jevons, »Gründungsvater« der Neoklassik, John Stuart Mills Ideen – und nichts belege dies deutlicher als die »extravagant statements to be found in Mill's ›Subjection of Women‹« (Jevons 1880-82, zit. in: White 1994: 74). Jevons blieb damit in seinem Urteil über das genannte Werk vergleichsweise zurückhaltend. Andere politische Ökonomen bezichtigten Mill, »theories and practices of the Communists and Socialists of France« in England einführen zu wollen und machten »the feminate passionateness of his nature, the quickness with which his feelings are excited, even on the most abstract subject« ((Price 1871, zit. in: White 1994: 74) dafür verantwortlich. Auch Wilhelm Roscher klagt: »J. S. Mill dagegen freuet sich über die größere wirthschaftliche Selbständigkeit der Frauen (...).« (Roscher 1868: 554) »(S)ein Gerechtigkeitssinn und seine Fairneß gegenüber Frauen, sei es persönlich oder politisch, sind wohl einmalig in der Geschichte des Patriarchats. Mill war nicht allein ein radikaldemokratischer feministischer Denker, er lebte seine Theorie« (Schröder 1991: 185), urteilt hingegen im ausgehenden 20. Jahrhundert Hannelore Schröder.

Tatsächlich waren John Stuart Mills (1806-1873) feministische Ansätze außergewöhnlich unter liberalen Philosophen, politischen Theoretikern und Ökonomen nicht nur des 19. Jahrhunderts.[1] Sein Feminismus unterschied nicht zuletzt seine Kritik der Gesellschaft und seine Reformbestrebungen von jenen seiner Zeitgenossen, er machte Mill aber auch zu einem wichtigen Verbündeten der Frauenbewegung seiner Zeit. (vgl. Levine 1987; Caine 1992) Als Mitglied des Unterhauses brachte er 1867 etwa den ersten – letztlich erfolglosen – Antrag auf Frauenwahlrecht im britischen Parlament ein.[2]

In seiner Autobiographie unterstreicht er seine »strong convictions« (C. W. I: 147) von der völligen juristischen, politischen und sozialen Gleichheit der Geschlechter. Von erheblichem Einfluß auf das Denken Mills war seine Frau Harriet Taylor[3], mit der ihn auch eine intensive Zusammenarbeit verband. Mill selbst betont im Vorwort fast all seiner Werke eindringlich die gemeinsame Urheberschaft und wiederholt hält er fest: »(N)ot only during the years of our married life, but during many of the years of confidential friendship which preceded, all my published writings were as much her work as mine.« (C. W. I: 205).[4]

Im Gegensatz zum Mainstream der politökonomischen Theorie des 19. Jahrhunderts opponierte Mill vehement gegen die patriarchale Struktur der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihrer Institutionen. In *The Subjection of Women* (1869) überträgt er seine zentralen Ideen über individuelle Freiheit und Utilitarismus auf einen konkreten sozialen Kontext. Seine feministischen Schriften[5] waren demnach Anwendungsbeispiele seiner politischen Theorie, entwickelten darüber hinaus aber auch eine Theorie der Geschlechter.

Dieser Beitrag stellt die Grundzüge von Mills Feminismus dar und zeigt die Verknüpfung von Liberalismus und Utilitarismus in seinen feministischen Konzepten als integralen Bestandteil seiner politökonomischen Theorie, verweist aber auch auf eine Reihe von Widersprüchen in Mills Werk. Anmerkungen zur Rezeptionsgeschichte Mills feministischer Schriften und dem sich darin manifestierenden »Kampf um den Diskurs« bilden den Abschluß dieses Beitrags.

Die Unterwerfung der Frauen

Der gemeinsam mit Harriet Taylor Mill in den 50er Jahren verfaßte Essay *The Subjection of Women* (1869) thematisiert ausschließlich die Problematik der Geschlechterordnung des 19. Jahrhunderts. Den Ausgangspunkt ihrer Überlegungen legen Mill/Taylor Mill in der Einleitung ihrer Abhandlung offen:

> The principle which regulates the existing social relations between the two sexes – the legal subordination of one sex to the other – is wrong (...) and ought to be replaced by a principle of perfect equality with no favour or privilege on the one side nor disability on the other. (C. W. XXI: 261)

Mill/Taylor Mill beschränken sich jedoch keineswegs auf juristische Fragen[6], sondern stellen die soziale Hierarchie der Geschlechter in den Mittelpunkt. Die Stellung der Frau deuten Mill/Taylor Mill als Überrest aus grauer Vorzeit, in der die körperliche Überlegenheit des Mannes seine Vorherrschaft begründete, und als letztes, dem Fortschritt der Menschheit entgegenstehendes Relikt einer feudalen Ordnung: »(T)he disabilities of women are the only case save one in which laws and institutions take persons at their birth and ordain that they shall never in all their lives be allowed to compete for certain things. The one exception is that of royalty.« (C. W. XXI: 274) Letztlich sei diese Unterwerfung der Frauen nichts anderes als Sklaverei. Im Gegensatz zu Sklaven aber – und zu ihrem Nachteil – befänden sich Frauen in »a chronic state of bribery and intimidation combined« (C. W. XXI: 268).

Die verbreiteten Legitimationsversuche männlicher Herrschaft entbehrten jeder Grundlage. Entschieden wenden sich Mill/Taylor Mill gegen die verbreitete Konzeption der Natur der Geschlechter zur Rechtfertigung weiblicher Unterordnung: »Was there any domination which did not appear natural to those who possessed it?« (C. W. XXI: 269) Im Gegensatz zum 18. charakterisiere eine »Apotheose des Instinkts« das 19. Jahrhundert: »We call everything instinct which we find in ourselves and for which we cannot trace any rational foundation.« (C. W. XXI: 263) Doch schon die historische Erfahrung verweise eher auf eine Gleichheit als auf eine Differenz der Geschlechter. (C. W. XXI: 276)

Statt Vorurteile fordern sie, Versuch und Irrtum und das freie Spiel individueller Interessen und Fähigkeiten zuzulassen. Wie bereits Mary Wollstonecraft (1792) argumentieren Mill/Taylor Mill, daß die angeblich natürlichen Eigenschaften der Geschlechter Resultat ihrer sozialen Positionierung seien. Die Verwechslung von Tradition und Natur führe zum Glauben an eine essentielle Differenz und natürliche Komplementarität von Mann und Frau, die Mill/Taylor Mill strikt ablehnen. Sie verwehren sich dagegen, »that anyone knows, or can know, the nature of the two sexes, as long as they have only been seen in their present relation to one another. (...) What is now called the nature of women is an eminently artificial

thing.« (C. W. XXI: 276) Die »Natur« der Geschlechter ist also Produkt der Umwelt, Folge von Erziehung und Sozialisation, letztlich bloßes Konstrukt. Mit Verweis auf eben diese angeblich *andere* Natur aber war Frauen der Status des *von Natur aus* freien und gleichen autonomen Individuums im Liberalismus stets verweigert worden. (vgl. u. a. Pateman 1988)[7] Hierin liegt auch der Hauptgrund für Mills Auflehnung gegen die Unterordnung von Frauen. Er versteht sie – ganz im Gegensatz zu seinem Vater James Mill[8] – als Widerspruch zu fundamentalen liberalen Prinzipien. Gerechtigkeit bedeutet seiner Ansicht nach, ein den *individuellen* Fähigkeiten entsprechendes Leben gesellschaftlich zu ermöglichen. Selbst wenn es relevante Differenzen zwischen Frauen und Männern gäbe, dürften Frauen als Gruppe daher nicht von bürgerlichen Rechten ausgeschlossen werden.

Mill/Taylor Mill argumentieren folglich für einen liberalen Feminismus, der traditionell liberale Rechte auch auf Frauen ausdehnt. In einem Brief an Helen Taylor[9] schreibt Mill: »All employments and positions should be open to women and (...) then each would fall naturally into what it turned out they were fitted for individually.« (Letter 447, C. W., Vol. XV: 682)

Mills liberaler Feminismus versteht Freiheit als negative wie positive, in erster Linie als Abwesenheit von Einschränkungen – so betont er Vertragsfreiheit, Eigentums-, Erb- und Wahlrechte auch verheirateter Frauen –, gleichzeitig aber sieht er in Erziehung und Ausbildung den Schlüssel zur Emanzipation. Der Ansatz, Weiblichkeit als soziales Produkt und in manchen Bereichen geringere Fähigkeiten von Frauen als Ergebnis ihrer meist nur rudimentären Ausbildung zu decouvrieren, liefert ihm sein wichtigstes Argument gegen die Komplementärthese. Dennoch bleibt auch Mill mancherorts der Theorie von der Komplementarität der Geschlechter verhaftet.

An dieser der *Subjection of Women* inhärenten Spannung zwischen der Forderung nach gleichen bürgerlichen Rechten für Männer und Frauen und einer impliziten Akzeptanz traditioneller Geschlechterentwürfe manifestiert sich der zentrale Widerspruch in Mills Schriften zum Geschlechterverhältnis. Die feministische Mill-Rezeption argumentiert zuweilen, daß diese konträren Positionen auf unterschiedlichen theoretischen Ebenen angesiedelt seien, seine Forderung nach Gleichheit der Geschlechter fundamentalen Prinzipien des Liberalismus entspreche, während seine Sicht traditioneller Geschlechterrollen bloß seine persönliche Meinung über die Organisation der Gesellschaft spiegle, ehe die Erfahrung diese als falsch erwiesen habe (vgl. Tulloch 1989: 14), der Widerspruch scheint damit aber keineswegs ausgeräumt. (vgl. u.a. Pateman 1983: 340f.; Pujol 1992: 33ff.; Elshtain 1981: 145f.)

Die Arbeit der Frauen

Diese Ambivalenz liegt auch Mills *Principles of Political Economy* (1848) zugrunde, die wohl das einzige in den Kanon der ökonomischen Theorie aufgenommene Werk des 19. Jahrhunderts darstellen, in dem Frauen nicht bloß nebenbei und ausschließlich »als Ehefrauen und Mütter« (Rudolph 1990: 130) Erwähnung finden. Auch hier plädiert Mill vor allem für gleiche Eigentums- und Erbrechte, wendet sich gegen persönliche und ökonomische Abhängigkeiten und fordert wiederholt die Anerkennung von Frauen als autonome Individuen mit entsprechender Entscheidungsfreiheit und ungehindertem Zugang zum Arbeitsmarkt.

Im Zuge der Diskussion der Factory Acts, die unter anderem eine Beschränkung der Arbeitszeit für Frauen in den Fabriken vorsahen, verweist er auf die den Argumenten der Protagonisten weiblicher Schutzbedürftigkeit zugrundeliegende Heuchelei. Deren Motiv macht er in der Verfügbarkeit von Frauen für die Hausarbeit aus:

If women had as absolute a control as men have over their own persons and their own patrimony or acquisitions, there would be no plea for limiting their hours of labouring for themselves, in order that they might have time to labour for their husband, in what is called, by the advocates of restriction, his home. Women employed in factories are the only women in the labouring rank of life whose position is not that of slaves and drudges. (C. W. II/III: 953)

Mill versteht diese Form männlicher »Besorgnis« als Verschleierung eines Machtverhältnisses, das Zwang als Schutz ausweist. Wo Frauen selbst ihren Lebensunterhalt verdienen, bestehe kein Grund für solchen Protektionismus.

Für Mill besteht kein Zweifel daran, daß die angeblichen Beschützer der Frauen in Wahrheit deren Unterdrücker sind. Er zeichnet kein idyllisches Familienbild[10], sondern macht das der Familie zugrundeliegende, oftmals auf Gewalt beruhende, persönliche Herrschaftsverhältnis sichtbar. Familienväter seien eher Tyrannen als Beschützer der Schwachen. »The so called protectors are now the only persons against whom, in any ordinary circumstances, protection is needed. The brutality and tyranny with which every police report is filled, are those of husbands to wives, of parents to children.« (C. W. II/III: 761) Mill zeigt somit die Verknüpfung von sozialer und ökonomischer Abhängigkeit von Frauen mit diesem ins »Private« verschobenen Machtverhältnis und dessen ideologischer und rechtlicher Absicherung auf. Er beruft sich dabei nicht zuletzt auf die Einsichten der Frühsozialisten und lobt

the boldness and freedom of prejudice with which they treated the subject of family, the most important of any, and needing more fundamental alterations than remain to be made in any other great social institution, but on which scarcely any reformer has the courage to touch. In proclaiming the perfect equality of men and women, and an entirely new order of things in regard to their relations with one another, the St. Simonians, in common with Owen and Fourier, have entitled themselves to the grateful remembrance of future generations. (C. W., Vol. I: 175)

Mill distanziert sich von der angeblich natürlichen Bestimmung der Frau zur Häuslichkeit. Weibliche Reproduktionsarbeit ist für ihn Ausdruck mangelnder Entscheidungsfreiheit der Frauen, die letztlich in deren ökonomischer Abhängigkeit resultiere. »(T)he least which justice requires is that law and custom should not enforce dependence (...) by ordaining that a woman, who does not happen to have a provision by inheritance, shall have scarcely any means open to her of gaining a livelihood, except as a wife and mother.« (C. W. II/III: 765) Die Frauen vielfach ausschließende Regulierung des Arbeitsmarktes, dessen Barrieren »no carrière possible for the great majority of women except in the humbler departments of life« (C. W. II/III: 765) machten, verhindere weibliche Eigenständigkeit. Mill fordert deshalb die Öffnung aller Erwerbszweige für Frauen und deren uneingeschränkte Entscheidungsfreiheit in der Berufswahl.

In den wenigen Berufen, die Frauen offenstehen, liegen deren Löhne »very much lower than those of men« (C. W. II/III: 394). Gleicher Lohn bei gleicher Produktivität gilt als Ausnahme. Mill nennt als erste Ursache für die weit geringeren Frauenlöhne »custom; grounded either in a prejudice, or in the present constitution

of society, which, making almost every woman, socially speaking an appendage of some man, enables men to take systematically the lion's share of whatever belongs to both« (C. W. II/III: 395). Vorurteile und Machtverhältnisse manifestieren sich also auch in der Lohnhöhe. Neben Diskriminierung hält Mill das Überangebot an Arbeitskräften in den wenigen Beschäftigungen, die Frauen offenstehen, für die Ursache derart divergierender Löhne: »(T)he occupations which law and usage make accessible to them are comparatively so few, that the field of their employment is still more overcrowded.« (C. W. II/III: 395) Als Folge dieser Beschränkungen liegen die Löhne in diesen Branchen »greatly below that of employments of equal skill and equal disagreeableness, carried on by men« (C. W. II/III: 395). Sein dritter Ansatz zur Erklärung geschlechtsspezifischer Lohndisparitäten entspricht schließlich dem Familienernährermodell. »The wages, at least of single women, must be equal to their support, but need not be more than equal to it, the minimum, in their case, is the pittance absolutely requisite for sustenance of one human being.« (C. W. II/III: 395) Der Lohn des Mannes könne nicht auf dieses Niveau absinken, da er zumindest hinreichen müsse »to support himself, a wife, and a number of children adequate to keep up the population« (C. W. II/III: 396) Trotz dieser differenzierten Abhandlung finden sich keine explizit auf Frauenlöhne bezugnehmenden Vorschläge, wie diese zu erhöhen seien. Ob die Forderung nach Mindestlohn auch für Frauen gelten soll, bleibt unklar. Darüber hinaus sieht Mill, der malthusianischen Theorie verhaftet, vor allem in der Kontrolle des Bevölkerungswachstums das wichtigste Instrument zur Sicherung eines hohen Lohnniveaus.

Im Gegensatz zu anderen populären Erklärungen führt Mill die geschlechtsspezifischen Lohndivergenzen jedoch nicht auf Produktivitätsunterschiede zurück. »Women are found no less efficient than men for the uniformity of factory work« (C. W. II/III: 128). Mill zieht selbst Frauenarbeit als Beispiel heran, um Smiths These von Effizienzsteigerung durch Arbeitsteilung in Frage zu stellen. (vgl. Smith 1990/1776ff.) Die Arbeit von Frauen erfordere größere Vielseitigkeit, ohne daß damit Effizienzverluste verbunden wären. Entscheidend sei die Vertrautheit mit dem Arbeitsablauf. »Women are in the constant practice of passing quickly from one manual, and still more from one mental operation to another, which therefore rarely costs them either effort or loss of time« (C. W. II/III: 127f). Obwohl eine tiefergehende Untersuchung der Arbeitsteilung in den *Principles* fehlt, dient sie Mill als Beispiel dafür, »how little the ideas and experiences of women have yet counted for, in forming the opinions of mankind« (C. W. II/III: 127).

In *The Subjection of Women* setzen sich Mill/Taylor Mill jedoch ausführlicher mit der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern auseinander. Sie verstehen die von Frauen erbrachten Versorgungsleistungen nicht als Erfüllung einer natürlichen Bestimmung oder als freiwillige »Liebesdienste« (vgl. Michalitsch 2000), sondern als von der Gesellschaft einzig Frauen auferlegte Arbeit. Ebenso zeigen sie auf, daß Reproduktionsarbeit Frauen wenig Raum für Erwerbstätigkeit läßt. Dennoch halten sie die Option auf ein eigenes Einkommen von Frauen für eine grundlegende Voraussetzung, soll die Ehe tatsächlich auf einem Vertrag zwischen gleichberechtigten Partnern beruhen. Allein die Chance auf ökonomische Unabhängigkeit würde die Gleichheit der Geschlechter gewährleisten. Sofern sich eine Frau auf dieser egalitären Basis jedoch für die Ehe entscheide, habe sie sich auch den Erfordernissen der Ehe anzupassen. Entscheidend scheint Mill lediglich die Freiheit der

Wahl, während er Ehe und Erwerbsarbeit für grundsätzlich unvereinbar hält. »It cannot however be desirable as a permanent element in the condition of the labouring classes, that the mother of the family (...) should be under the necessity of working for subsistence, at least elsewhere than in their place of abode.« (C. W. II/III: 394) Ähnliche Zustimmung zur bestehenden Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern drücken Mill/Taylor Mill auch in *The Subjection of Women* aus. Daß die Frau für die Erziehung der Kinder sorge, scheint ihnen eine unabänderliche Notwendigkeit. Erwerbsarbeit »seldom relieves her from this, but only prevents her from performing it properly« (C. W. XXI: 178). Damit entwickelt auch Mill – zum Teil in Widerspruch zu vielen seiner eigenen Ausführungen – aus der Zuständigkeit für das familiäre Wohl ein Argument gegen außerhäusliche Erwerbsarbeit verheirateter Frauen. Alternativen zu diesem traditionellen Muster männlicher und weiblicher Aufgaben sucht Mill nicht, die Gleichverteilung unbezahlter Arbeit oder deren Vergesellschaftung, wie sie schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den ihm vertrauten Schriften etwa von Charles Fourier, aber auch anderen Frühsozialisten vorgeschlagen worden waren (vgl. Kleinau 1987), stellt er nicht zur Diskussion. (vgl. Mendus 1989)

Trotz überwiegend gegenteiliger Ausführungen zeigt sich zuweilen auch Mill viktorianischen Vorstellungen (siehe Russett 1991) von der Natur der Frau verhaftet. So hält er etwa an der Überzeugung vom sanften Wesen der Frau fest und schreibt Frauen einen zivilisierenden, mildernden Einfluß auf Männer, aber auch schnellere Auffassungsgabe und praktische Interessen zu: »A woman seldom runs wild after abstraction« (C. W. XXI: 306). Daraus folgert er, daß die Mehrheit der Frauen letztlich selbst bei freier Entscheidung Ehe und Mutterschaft wählen würden. Die grundsätzliche Separierung von Privatbereich und Arbeitswelt und deren geschlechtsspezifische Zuweisungen werden von Mill wohl erkannt und problematisiert, jedoch nicht überwunden. (vgl. Pateman 1983: 340f.; Pujol 1992: 33ff.)

Mills Ansicht, daß die Gleichstellung der Geschlechter nicht nur eine Frage der Gerechtigkeit, sondern auch des Fortschritts und nicht zuletzt – im utilitaristischen Sinne – des Glücks sei[11], bleibt davon jedoch unberührt. Seiner Meinung nach würde die Gesellschaft ebenso wie jede/r Einzelne von einer solchen Veränderung profitieren. Nur so könne den verheerenden individuellen Wirkungen der Geschlechterordnung[12] begegnet werden. Nicht zuletzt würde von einem Ende der Verschwendung von Ressourcen, denn die Hälfte besonders aller geistigen Kapazitäten blieben bislang ungenützt, die gesamte Gesellschaft profitieren. (C. W. XXI: 326). Die Gleichstellung der Geschlechter bedeute folglich enormen Gewinn für alle, Frauen wie Männer.

Der Kampf um den Diskurs

Dennoch waren die Reaktionen auf Mills feministische Ideen, insbesondere auf die *Subjection of Women*, in überwiegendem Maße strikt ablehnend. Mill wußte um die Vorurteile seiner Zeitgenossen und »expected the essay to be bitterly attacked« (Tulloch 1989: 6). Tatsächlich wurde nach dem Erscheinen der bereits in den fünfziger Jahren entstandenen *Subjection of Women* (1869) Mills Zurechnungsfähigkeit in Frage gestellt. Man bezweifelte nun, »daß Mills Interesse am Frauenproblem ihm als Denker dienlich« sei, denn: »Es hat die Tendenz, den sentimenta-

len Teil seiner Intelligenz zu entwickeln, welche von immenser Kraft ist und nur im Zaume gehalten wird durch seinen Respekt für seine eigene Vernunft. Dieser Respekt schwindet unter dem Einfluß seiner machtvollen Tochter Miss Taylor (...).« (Norton 1870, zit. in: Schröder 1991: 189) Mehr noch als Mill selbst wurde der verderbliche Einfluß der 1858 verstorbenen Harriet Taylor angeprangert, vor allem ihrer intellektuellen Fähigkeiten wegen wurden Harriet, aber auch ihre Tochter Helen Taylor als »egozentrische, überhebliche, unfähige, unverantwortliche, eifersüchtige Frauen« (Schröder 1991: 191) diffamiert.

Auch nach Mills Tod 1873 griffen die Herausgeber seiner Werke vor allem Harriet und Helen Taylor massiv an. Mill, »der ein sehr schlechter Beurteiler von Charakteren gewesen sein muß«, habe sich bezüglich der beiden Frauen »bei weitem getäuscht« (Elliot 1910, zit. in: Schröder 1991: 193). Noch 1972 stellte Dwight N. Lindley, Mitherausgeber der Toronto-Ausgabe, das Verhältnis von Harriet Taylor und John Stuart Mill als »Rätsel« dar und behauptete, der »übertriebene Tribut«, den Mill seiner Frau in seiner Autobiographie zolle, sei nach ihrer Ersterscheinung »allgemein mit amüsierter Skepsis begrüßt worden« und »die meisten Leser der Selbstbiographie neigten dazu, das übertriebene Lob Harriets barmherzigerweise als harmlose Verirrung eines vor Liebe blinden Witwers zu betrachten« (Lindley 1972, zit. in: Schröder 1991: 194).

Der Mill-Herausgeber Alexander Bain erteilte nach dem Tod Mills Helen Taylor, Alleinerbin und Verwalterin des Millschen Nachlasses, den »dringenden Rat«, die Frauenfrage betreffende Textstellen und – vor allem hinsichtlich der Autobiographie – anerkennende Äußerungen über Harriet Taylor zu entfernen. Helen Taylor leistete nur bezüglich der Autobiographie zumindest teilweise erfolgreich Widerstand. Auch Friedrich August von Hayek hielt als Herausgeber der Millschen Korrespondenz noch 1951 die Passagen über Harriet Taylor für »übertrieben« (Schröder 1991: 189) und unterstellte Helen Taylor »Unfähigkeit zur Verwaltung des Erbes« (Schröder 1991: 191). Die ungekürzte Autobiographie nach dem Originalmanuskript wurde erst 1924 von John Jacob Coss an der Columbia University veröffentlicht.

The Subjection of Women wurde im allgemeinen für »unwichtig« befunden, sie fehlte in der 1961 von Max Lerner herausgegebenen Sammlung der Werke Mills, in die das Gesamtwerk umfassende, seit 1965 veröffentlichte Toronto-Ausgabe der Collected Works wurde sie erst 1984 (Band XXI) aufgenommen. Obwohl der Essay bereits im Erscheinungsjahr auch in deutscher Übersetzung erschien, fehlte er in der deutschen Werkausgabe des Jahres 1880.[13] Seiner zweiten Übersetzung 1891 folgte bis 1976 keine Neuauflage.

Diese Stationen der Rezeptionsgeschichte vor allem der *Subjection of Women* machen die maskuline Selektivität der Kanonisierung deutlich. An ihr offenbart sich der Kampf um die Macht des Diskurses, jene »außergewöhnliche Macht« (Bourdieu 1985: 19) der Fähigkeit, in Worte zu fassen und explizit zu machen, um solcherart existent werden oder verschwinden zu lassen. (vgl. Kreisky/Sauer 1997: 18) Im Ringen um das Monopol der legitimen Benennung, im »Kampf um die Macht zum Erhalt oder zur Veränderung der herrschenden sozialen Welt durch Erhalt oder Veränderung der herrschenden Kategorien" (Bourdieu 1985: 18f.) sollte Mills Werk »von seinem engagierten Feminismus gereinigt, die Verdienste der zwei Frauen sollten eliminiert werden« (Schröder 1991: 189). Die Beleidi-

gung und Beschimpfung unerwünschter Sichtweisen und die offizielle Anerkennung des Genehmen durch autorisierte Wortführer sind Strategien der Durchsetzung der legitimen Wahrnehmungsweise. »Was sie verheimlichen bzw. nicht benennen, was sie nicht in den Kanon aufnehmen (...), besitzt keinen Wert und keine Gültigkeit.« (Kreisky/Sauer 1997: 18)

Mills Texte könnten auch heute im Kampf um den Diskurs verstärkt als klassische Referenzpunkte dienen, denn ihre Argumentation hat trotz des veränderten Kontexts wenig an Aktualität eingebüßt. Obgleich Barrieren den Zugang von Frauen zu unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen nach wie vor massiv beeinträchtigen, gelten zu Beginn des 21. Jahrhunderts ihre Forderungen zwar als weitgehend erfüllt. Fragen wie die nach der Natur der Geschlechter etwa sind wohl weniger Thema sozialwissenschaftlicher Diskussionen, bestimmen aber zumindest implizit nach wie vor gesellschaftliche Sichtweisen. Viele Fragestellungen haben sich geradezu erschreckend wenig verändert, die Texte von John Stuart Mill und Harriet Taylor geben nach wie vor Antworten, eine Schulung des (feministischen) Denkens bieten sie in jedem Fall.

Anmerkungen

1 Neben Vertreterinnen der Frauenbewegung formulierten vor allem die Frühsozialisten Charles Fourier, Claude-Henri de Saint-Simon sowie Robert Owen und ihre Anhänger auch hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse radikalere Ansichten, siehe etwa Kleinau 1987.

2 Mills Radikalität, insbesondere sein frauenpolitisches Engagement, verhinderten seine Wiederwahl – die von ihm im Unterhaus vertretene Liberale Partei, verweigerte ihm ihre weitere Unterstützung. Erst 1928 wurde schließlich in Großbritannien das allgemeine Frauenwahlrecht eingeführt.

3 Die Beziehung zwischen John Stuart Mill und Harriet Taylor (1807-1858) begann bereits 1830, ehe sie nach dem Tod von Harriets Ehemann über 20 Jahre später heirateten. John Stuart Mill erklärte unmittelbar vor der Hochzeit schriftlich seinen Verzicht auf alle ehelichen Vorrechte, die ihm das feudal-patriarchale Eherecht des Common Law als Ehemann zubilligte. (vgl. Schröder 1991: 180)

4 Zu Harriet Taylors Anteil an Mills Schriften siehe auch Tulloch 1989: 72, Henshaw 1987. Wie andere Ehefrauen steht Harriet Taylor trotz eigener Publikationstätigkeit im Schatten ihres berühmten Ehemanns. Dennoch gelang ihr die Wahrung einer gewissen Eigenständigkeit, während andere völlig von ihren Ehemännern verdrängt wurden. Mary Paley Marshall etwa blieb eine ähnliche Anerkennung auch von seiten ihres Ehemannes Alfred Marshall, mit dem sie den als *sein* erstes, *seinen* akademischen Durchbruch markierendes Buch in Erinnerung gebliebenen Band *The Economics of Industry* (1879) geschrieben hatte, versagt. Alfred Marshall, sonst wenig in Universitätsbelangen engagiert, wandte sich 1896/97 auch massiv gegen die Forderung nach Zuerkennung von Cambridge-Abschlüssen an Absolventinnen der women's colleges, obwohl seine Frau dort lehrte: »(H)e vehemently opposed to the assimilation of women into an educational system designed for men.« (Whitacker 1987: 351) Zu Alfred und Mary Paley Marshall vgl. Whitaker 1987: 351. Daß Mark Blaugs *Who is Who in Economics?* (1986) unter tausend ökonomischen Theoretikern bloß einunddreißig Frauen verzeichnet, spiegelt den Ausschluß von Frauen in der Geschichte ökonomischen Denkens ebenso wie deren aktuellen Standort innerhalb der Disziplin.

5 Zu nennen sind hier vor allem seine *Early Essays on Marriage* (1831-32), Harriet Taylors *The Enfranchisement of Women* (1851) und die gesammelten *Papers on Women's Rights*, C. W. XXI.

6 Zur Rechtslage von Frauen im 19. Jahrhundert siehe z. B. Gerhard 1978, Adler 1989.

7 Pateman (1988) interpretiert den Gesellschaftsvertrag als Frauen ausschließenden Vertrag von Brüdern.

8 James Mill (1773-1836) schloß in seinem Essay *On Government* (1820) Frauen explizit vom Wahlrecht aus, da deren Interessen durch Männer (Väter bzw. Ehemänner) repräsentiert würden. Bemerkenswert ist die in dieser Hinsicht frühe Entwicklung eines eigenen Standpunkts John Stuart

Mills vor allem auch deshalb, weil er Zeit seines Lebens stark unter dem Einfluß seines Vaters stand: »(S)ein privates, berufliches und gesellschaftlich-politisches Leben ist geprägt durch die Allgegenwart des Vaters« (Schröder 1991: 173). James Mill hatte sehr früh die Erziehung des Kindes übernommen und begann beispielsweise bereits den dreijährigen John Stuart Griechisch zu lehren. Ein Briefwechsel zwischen James Mill und Jeremy Bentham überliefert auch, wie Bentham James Mill neben seinem Besuch anbietet, »(...) während der Waffenruhe deines Armes dir zu helfen, Mr. John Mill zu peitschen«. James Mills Antwort lautet: »Ich nehme Dein Angebot völlig ernst, vielleicht hinterlassen wir dann einen Nachfolger in ihm, der unserer wert ist.« (The Letters of John Stuart Mill, zit. in: Schröder 1991: 204) Mill selbst schreibt in seiner Autobiographie von seiner ständigen Angst vor dem Vater.

9 Helen Taylor (1831-1907) war Harriet Taylors Tochter aus erster Ehe, nach dem Tod ihrer Mutter war sie John Stuart Mills engste Mitarbeiterin. Mill kommentiert in seiner Autobiographie: »Wer immer jetzt oder nach meinem Tode, an mich und mein Werk denkt, darf nie vergessen, daß es das Produkt nicht *eines* Intellekts und Gewissens ist, sondern das von dreien, wovon der am wenigsten bemerkenswerte, und vor allem der am wenigsten originelle, derjenige ist, dessen Name damit verknüpft wurde.« (Mill, zit. in: Schröder 1991: 185)

10 Als Gegenbeispiel sei hier auf William Stanley Jevons' Familienimagination verwiesen. Er sah in der Erwerbsarbeit von Müttern die größte Gefahr für die Familie. Ein weitgehendes Verbot der Erwerbstätigkeit von Müttern hätte seiner Meinung nach schon nach wenigen Jahren »almost incredible blessings to the people« zur Folge: »Many a home would be a home which cannot now be called by that sweet name. The wife no longer a mere slattern factory hand, would become a true mother and a housekeeper.« (Jevons 1965/1882: 178)

11 Insbesondere zur Verbindung von Utilitarismus und Feminismus siehe Campos Baoralevi 1987.

12 Mill verweist etwa darauf, daß Knaben schon in frühen Jahren Überlegenheitsgefühle gegenüber Mädchen beigebracht würden, dies müsse notwendigerweise »pervert the whole manner of existence of the man both as an individual and as a social being« (C. W. XXI: 325).

13 Der Wiener Herausgeber des Werks, Theodor Gomperz, Professor und Mill-Übersetzer, folgte Mills Aufforderung zur Übersetzung der *Subjection of Women* ins Deutsche nicht. Als entschiedener Anti-Feminist opponierte er auch gegen die Zulassung von Frauen zum Universitätsstudium, weil »er sich persönlich durch ihre Anwesenheit gestört« fühlte und sie für »intellektuell minderwertig« (Schröder 1991: 198) hielt.

Literatur

Adler, Doris (1989): Im »wahren Paradies der Weiber«? Naturrecht und rechtliche Wirklichkeit der Frauen im Preußischen Landrecht, in: Victoria Schmidt-Linsenhoff (Hg.): Sklavin oder Bürgerin? Französische Revolution und Neue Weiblichkeit 1760 – 1830, Frankfurt/M.

Blaug, Mark (1986): Who is Who in Economics? A biographical dictionary of major economists 1700-1986, New York

Bourdieu, Pierre (1985): Sozialer Raum und »Klassen«. Leçon sur la Leçon. Zwei Vorlesungen, Frankfurt/M.

Caine, Barbara (1992): Victorian Feminists, Oxford

Campos Baoralevi, Lea (1987): Utilitarianism and Feminism, in: Ellen Kennedy/Susan Mendus (Hg.): Women in Western Political Philosophy. Kant to Nietzsche, Brighton, 159-178

Elshtain, Jean Bethke (1981): Public Man, Private Woman, Princeton

Gerhard, Ute (1978): Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert, Frankfurt/M.

Groenewegen, Peter (Hg.) (1994): Feminism and Political Economy in Victorian England, Aldershot/Brookfield

Henshaw, S. E. (1987): John Stuart Mill and Mrs. Taylor, in: John Cunningham Wood (Hg.): John Stuart Mill: Critical Assessments, Beckenham, 3-12

Hollander, Samuel (1987): Mill, John Stuart, in: John Eatwell/Murray Milgate/ Peter Newman (Hg.): The New Palgrave. A Dictionary of Economics, Vol. 3, London/New York/Tokyo, 466-476

Honegger, Claudia (1991): Die Ordnung der Geschlechter, Frankfurt/New York

Jevons, William Stanley (1965/1882): Married Women in Factories, in: William Stanley Jevons: Methods of Social Reform, New York, 156-179
Jevons, William Stanley (1968/1882): The State in Relation to Labour, New York
Kleinau, Elke (1987): Die freie Frau. Soziale Utopien des frühen 19. Jahrhunderts, Düsseldorf
Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (1997): Heimlichkeit und Kanonisierung. Einführende Bemerkungen zur Begriffsbildung in der Politikwissenschaft, in: Eva Kreisky/Birgit Sauer (Hg.): Das geheime Glossar der Politikwissenschaft. Geschlechtskritische Inspektion der Kategorien einer Disziplin, Frankfurt/New York, 7-45
Levine, Philippa (1987): Victorian Feminism 1850–1900, London
Mendus, Susan (1989): The Marriage of True Minds: The Ideal of Marriage in the Philosophy of John Stuart Mill, in: Susan Mendus/Jane Rendall (Hg.): Sexuality and Subordination. Interdisciplinary studies of gender in the nineteenth century, London/New York, 171-191
Michalitsch, Gabriele (2000): Der Frauen Liebesdienst? Geschlechtergrenzen der ökonomischen Disziplin, in: Gabriele Michalitsch/Erna Nairz (Hg.): FrauenArbeitsLos, Frankfurt/Berlin/Bern, 11-37
Mill, John Stuart (1831/32): Early Essays on Marriage, Collected Works, Vol. XXI, Toronto/London
Mill, John Stuart: Papers on Women's Rights, Collected Works, Vol. XXI, Toronto/London
Mill, John Stuart (1848): Principles of Political Economy, with some of their Applications to Social Philosophy, Collected Works, Vols. II/III, Toronto/London [dt.: Mill, John Stuart (1968/1848): Grundsätze der politischen Ökonomie nebst einigen Anwendungen derselben auf die Gesellschaftswissenschaft, 2 Bd. (Gesammelte Werke, hg. v. Theodor Gomperz, Bd.5, 6), Aalen]
Mill, John Stuart (1859): Liberty, Collected Works, Vol. XVIII, Toronto/London [dt.: Mill, John Stuart (1968/1859): Die Freiheit (Gesammelte Werke, hg. v. Theodor Gomperz, Bd.1), Aalen]
Mill, John Stuart (1869): The Subjection of Women, Collected Works, Vol. XXI, Toronto/London [dt.: Mill, John Stuart/Taylor Mill, Harriet/Taylor, Helen (1991/1869): Die Hörigkeit der Frau (hg. v. Ulrike Helmer), Frankfurt/M.]
Mill, John Stuart (1873): Autobiography, Collected Works, Vol. I, Toronto/London
Okin, Susan Moller (1992): Women in Western Political Thought, Princeton
Pateman, Carole(1988): The Sexual Contract, Cambridge
Pateman, Carole (1983): Feminist Critiques of the Public/Private Dichotomy, in: Susan Moller Okin/Jane Mansbridge(Hg.) (1994): Feminism, Vol. I, Cambridge, 327-349
Pujol, Michèle A. (1992): Feminism and Anti-Feminism in Early Economic Thought, Aldershot
Roscher, Wilhelm (1868): Die Grundlagen der Nationalökonomie, Stuttgart
Rudolph, Hedwig (1990): Der männliche Blick in der Nationalökonomie, in: Karin Hausen/Helga Nowotny (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt/M., 129-144
Russett, Cynthia Eagle (1991): Sexual Science. The Victorian Construction of Womanhood, Cambridge
Schröder, Hannelore (1991): Nachwort, in: John Stuart Mill/Harriet Taylor Mill/Helen Taylor (1991/1869): Die Hörigkeit der Frau (hg. v. Ulrike Helmer), Frankfurt/M.,167-208
Smith, Adam (1990/1776): Der Wohlstand der Nationen. Eine Untersuchung seiner Natur und seiner Ursachen, München
Tatalovich, A. (1987): John Stuart Mill: *The Subjection of Women*: An Analysis, in: John Cunningham Wood (Hg.): John Stuart Mill, Critical Assessments, Bd. IV, Beckenham, 278-292
Taylor, Harriet (1851): The Enfranchisement of Women, in: John Stuart Mill: Collected Works, Vol. XXI, Toronto/London
Tulloch, Gail (1989): Mill and Sexual Equality, Hemel Hempstead
Whitaker, J. K. (1987): Marshall, Alfred, in: John Eatwell/Murray Milgate/Peter Newman (Hg.): The New Palgrave. A Dictionary of Economics, Bd. 3, London/Tokyo/New York, 350-363
White, Michael V. (1994): Following Strange Gods: Women in Jevons's Political Economy, in: Peter Groenewegen (Hg.): Feminism and Political Economy in Victorian England, Aldershot, 46-78
Wollstonecraft, Mary (1992/1792): A Vindication of the Rights of Woman, London/New York

Wirtschaft und Gesellschaft

Sind sie vorbei, die Zeiten des sinnlosen wirtschaftspolitischen Aktivismus keynesianischer Prägung?

Markus Marterbauer
Der Verlust des Wachstumsvorsprungs.
Österreichs makroökonomische Entwicklung 1970 bis 2000

Kai Biehl
Erste Ergebnisse einer personenbezogenen Analyse der Beschäftigung Österreichs

Agnes Streissler
Die Sozial- und Gesundheitsausgaben des Bundes 2001-2005

Kommentar
Jürgen Noll
Juristisch-ökonomische Anmerkungen zur Reform des Gewährleistungsrechts

Bücher
Norbert Reuter, Ökonomik der ‚langen Frist': Zur Evolution der Wachstumsgrundlagen in Industriegesellschaften (Helge Peukert)

Robert Constanza, John Cumberland, Herman Daly, Robert Goodland, Richard Norgaard, Einführung in die Ökologische Ökonomik (Michaela Haase)

Wolfgang Lecher, Hans-Wolfgang Platzer, Stefan Rüb, Klaus-Peter Weiner, Verhandelte Europäisierung. Die Einrichtung Europäischer Betriebsräte (Christian Bellak)

Viktor Vanberg (Hrsg.), Friedrich A. von Hayek, Wirtschaft, Wissenschaft und Politik. Aufsätze zur Wirtschaftspolitik (Günther Chaloupek)

Preise: Einzelnummer öS 110,- (inkl. MwSt.); Jahresabonnement öS 360,-; ermäßigtes Studenten-Jahresabonnement öS 210,— (gegen Vorlage einer Inskriptionsbestätigung). Zu bestellen bei: Verlag ORAC, A-1014 Wien, Graben 17, Tel. 01/534 52-0, Fax 01/534 52-142, e-mail: verlag@Orac.at. Dort kann auch ein kostenloses Probeheft angefordert werden.

4/01

Verlag Orac

AK Wien